

## Der Doktor

Gesundes Selbstvertrauen. Das soll man haben. Heisst es zumindest immer. Doch was ist schon gesund? Ebendiese Frage schiesst mir durch den Kopf, während unter meinen Wanderschuhen trockenes Laub knistert und Äste knacken. Über mir hängt ein grauer Himmel, überzogen von einer Schicht Hochnebel. Nur selten dringt ein Strahl Sonne durch den Nebel und das Blätterwerk, während ich durch diesen tschechischen Wald laufe. Vor mir der Rücken meiner Kollegin, hinter mir die Schritte eines beinahe Fremden. Ein Kollege von ihr. Vielleicht auch ein bisschen mehr als das. So zumindest mein Eindruck.

Seit Stunden laufen wir schon durch diesen Wald. Lachen, Sprüche, Floskeln. So hat es begonnen. Atmen, schweigen, denken. So ist es jetzt. Jeder hat sich in seinen eigenen Gedanken verloren. In der Luft schwebt ein eigenartiges Gefühl. Oder vielleicht eher eine Spannung. Es ist keine angenehme Stille. Es könnte sein, dass meine Mutter Brustkrebs hat. Das würde ich so gern meiner Kollegin sagen. Dieser Vertrauensperson. Schon schade ist das Wetter so trüb. Das würde ich dem beinahe Fremden hinter mir sagen. Ich fühle mich gefangen in meinem Kopf. Ich betrachte die grünen Blätter die an dünnen Ästen wachsen, das dunkelgrüne Moos auf den eckigen Steinen die den Weg säumen. Wir laufen auf einer ungeteerten Strasse, Dreck und Steine bilden den Weg. Die Strasse ist nicht nur für schweigende Wanderer geeignet, sondern genügend breit für Autos. Das ist auch an den eingefahrenen Spuren zu erkennen.

Tiefgründig oder oberflächlich. Egal was ich sagen will – irgendwie passt es nicht. Je länger wir schweigen, umso weniger passt es. So gerne möchte ich die Stille brechen. Die Gedanken stoppen, die so schnell durch meinen Kopf schiessen. Ping. Pong. Ping. Pong.

«Was ist eigentlich gesundes Selbstvertrauen?», spreche ich nun laut aus. Die Stille ist gebrochen. Die Gedanken für einen Moment stumm. Kurzes Schweigen. Kein unangenehmes. Ein nachdenkliches. «Diese unangenehme Stille zu brechen», sagt meine Kollegin. Gerne würde ich widersprechen. Es war feige. Ich habe nicht ausgesprochen was mich wirklich beschäftigt. Es war reines Mittel zum Zweck. Kopf aus, Gespräch an. «Schwierige Frage», sagt er. Danke. Das weiss ich. Das war das Ziel. Wenn ich eine einfache Antwort gewollt hätte, hätte ich gefragt, was er gerne frühstückt. Habe ich aber nicht. Mein Kopf braucht eine längere Auszeit. Ping. Stopp. «Seine eigenen Schwächen zu kennen und dennoch selbstbewusst aufzutreten», sage ich nun. «Diese Schwächen auch zuzulassen», sagt meine Kollegin. «Zu wissen was man kann, ohne überheblich zu sein», sagt er. Na also. Geht doch. «Fragt sich nun, wo denn Überheblichkeit beginnt», spinne ich den Gedanken weiter. Nachdenkliche Stille.

Unsere Augen sind auf die Strasse vor uns gerichtet, zwischendurch huscht der Blick wieder auf den steinigen Boden. Bloss nicht ausrutschen. Die Steine sind wegen des Nebels überzogen von einem feinen Dunst. Wer hätte gedacht, dass Sommerferien in Tschechien so trüb sind. Das Rauschen der Blätter wird ergänzt von einem weiteren Geräusch. Leises Plätschern. Etwas vor uns taucht eine kleine Brücke auf. Sie ist aus Metall, gerade genug breit für ein Auto und auch etwa so lang wie eines. Darunter plätschert ein kleiner Bach vor sich hin. Das Gelände scheint rostig. Kein Wunder bei dieser Luftfeuchtigkeit.

«Überheblich ist, wenn man sich mit seinem Können, Wissen oder seiner Stärke aufspielt», sagt er. «Wenn man krampfhaft zeigen muss, was man kann und wer man ist», sagt meine Kollegin. Ein Motorengeräusch nähert sich. Ziemlich zügig. Wir blicken zurück und sehen ein weisses Cabriolet, das schnell auf uns zukommt. Sofort machen wir einen Schritt zur Seite, die robusten Wanderschuhe landen im Matsch. Schon fährt das Auto an uns vorbei. Überrascht blicken wir ihm hinterher. Es ist das erste Fahrzeug, das uns auf diesem Waldweg begegnet. Gleichzeitig beginnen wir zu schmunzeln. Auf dem tschechischen Nummernschild des Fahrzeugs steht «THE DOCTR». Wie passend. Lachen an, Kopf aus.